

# Die Fahrprüfung

Autor(en): **Hess, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462848>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Fahrprüfung

Eine dramatische Skizze von Carl Dief

Zimmer und immer wieder hört man reden von den beneidenswerten Menschen, die ein Auto ihr eigen nennen dürfen. So dumm schwätzen die, die keines haben und von den Leiden des angehenden Automobilisten nichts wissen. So habe auch ich einmal versündigt. Und fiel in Versuchung, als mir eines Tages ein Prospekt des „Fox“-Wagens in die Hände fiel, des schönsten, besten und preiswertesten Automobils, das auf Raten, herrlich verteilt über das anbrechende Vierteljahrhundert, zu haben war, das von der Fabrik und den altruistischen Händlern verschleudert und verschenkt wurde. Der Prospekt nannte das neue Modell 1930 bescheiden „Hyper-Super-Super-Six“ und versprach, daß der Käufer dieses sensationellsten Fortschrittes des Automobilbaues nichts zu tun habe, als auf einen Knopf zu drücken, das andre ginge von selbst. Auf meine Korrespondenzkarte mit der unschuldigen Frage, wie denn das möglich sei, stellte sich postwendend ein eleganter junger Mann ein. Seither weiß ich, was eine „Verkaufskanone“ ist. Diesem Manne, dessen Rednergabe mich an Cicero gemahnte, konnte ich beim besten Willen keinen Wunsch, mir einen „Hyper-Super-etc.“ zu verkaufen, nicht abschlagen, schon weil ich überhaupt nicht zum Reinsagen kam.

Nach Leistung der Anzahlung war ich endlich Autobesitzer, wenn auch mit Eigentumsvorbehalt. Besitzer eine „Super-Hyper-Super-Six“, welche schöne Wortschlange wahrscheinlich den dritten Steigerungsgrad des Zahlwortes Sechs im Englischen darstellt, also sechs, sechser, am sechsten, vielleicht weil am sechsten jeden Monats die Rate fällig wird. Hatte ich jetzt dem Händler gegeben, was des Händlers ist, mußte ich nun dem Kaiser geben, was des Kaisers ist. Das nennt sich Automobilsteuern. Dann lernte ich erkennen, warum die Versicherungsgesellschaften so superbe Super-Hyper-Dividenden zahlen können. Zum Schluß kam das „Auf-den-Knopf-Drücken“ des Prospektes, das ich bald heraus hatte. Aber das „Anderer“, das eigentlich von selbst gehen sollte, benötigte ein mehrwöchiges automobilistisches A-B-C-Studium. Aber Autofahren lernt auch der Dümme, und da ich weder ein Säufer noch vorbestraft bin (beides wenigstens nicht stadtbekannt), durfte ich mich dieser Lage zur Prüfung stellen. Meine Freude, bald staatlich approbierter Autolenker zu sein, drohte in einen gelinden Größenwahn überzugehen, als die kalte Dusche kam, die mir soviel Kalorien entzog, daß es mir jetzt noch kalt den Buckel hinaufkriecht, wenn ich nur daran denke. Jawohl, hinaufkriecht! Andern mag es in meiner Lage den Buckel kalt hinunterlaufen, bei mir kriecht es hinauf; ich bin auch sonst ein außergewöhnlicher Mensch.

Also lenkte ich meinen Super-Hyper-usw.-u.s.f.-etc. nach dem Amtshause, vor dem in Reih und Glied schon Behälter aller Arten und Jahrgänge aufgestellt waren. Der Lack meines neuen Wagens blitzte superb in der Sonne, und der gute Eindruck wurde nur dadurch ein wenig herabgemindert, daß der Super-u.s.f. beim Rückwärtslaufen wieder etwas Besonderes sein wollte und aufs Trottoir hinauffsprang. Von irgendwoher

## Erfolge der Veröffentlichung



An Herr Steuerkommissär!  
Theile Ihnen mit Heut Häutigem  
mit, das ich es für meine Christen-  
pflicht halte, das der Biis ein  
gemein gefährliches Subjekt ist  
indem er sich heimlich daneben  
beschäftigt wo er nichts davon  
in der Selbsttatsatzon an-  
gegeben und auch geerbt hat,  
Ohne Meer für Häute  
solde ihnen ein gemaines  
Schreiben von Ihm über mich  
erreichen so ist es der treckrige  
Naid und eine Tetonienszjon,  
weil ich nichts habe und alles  
wortgedren angegeben.  
Sehr anonym  
verdrail-  
lich!  
Ein aufrichtiger Freund  
von Herr Steuerkommissär!

fühlte ich zwei stehende Augen auf mir ruhen. Sie waren Eigentum (ohne Vorbehalt) eines Mannes mit einer Lämmergeier-Physiognomie, der sich bald als Experte entpuppte, dessen Aufgabe es war, mir und meinen autotechnischen Kenntnissen auf den Zahn zu fühlen, den er für hohl zu befinden geruhte.

Die theoretische Prüfung ging leidlich gut vorüber. Ich hatte es schon in der Schule verstanden, auf die indiscreten und verhänglichen Fragen meiner Lehrer so zu antworten, daß sie nie wußten, ob ich das Thema beherrschte oder nicht und die Frage

— in dubio pro reo — für den Angeklagten entscheiden mußten. Dann kam das praktische Examen. Ich drückte auf den berühmten Knopf, der Anlasser sumnte, aber der Motor machte nicht Ruh und nicht Wäh, nicht einmal sein in dieser Situation so beliebtes Piff ließ er hören. Der Andrang des Publikums um meinen Wagen war so groß, daß mich das Zürcher Stadttheater darum beneiden würde. Ich orgelte, was Strom in der Batterie war, während der Herr Experte sich einem andern Prüfling widmete.

Nun ergoß sich über mich ein Strom von mehr oder weniger gut gemeinten Ratsschlägen aus den dichten Reihen der Zuschauer (Herrgott sind heute alle meine Mitbürger arbeitslos?). Frägt da Einer, ob ich vielleicht die Kompression verloren habe, und beginnt sie rund um den Wagen zu suchen. Ein anderer stellt einen Delschuß im

**Kirsch-Dettling**

garantiert reingebrenntes Qualitätskirchwasser  
Arnold Dettling, Brunnen  
Gegründet 1867

## der Steuerregister



„Eue lue — und de Chueri! und de Chrschtel!  
und de Chaschper! Ja wän ich das gwüßt hett,  
hett i na meh bschiffe!“

Pneu fest. Ein dritter meint, ich hätte wahrscheinlich Benzin in den Kühler und Wasser in den Tank gefüllt. Ob solcher schadenfroher Hilfsbereitschaft war ich wütend und wenn ich ein Diktator wäre, hätte ich kalt lächelnd mein Publikum mit Maschinengewehren niedermähen lassen. So mußte ich dastehen, als Zielscheibe roher Witze! Endlich naht die Erlösung. Ein Mann — hoch klingt das Lied vom braven Mann — in blauem Kittel bahnt sich den Weg durch die Menge. Nachmännlich schnuppert seine Nase: Der Motor sei erloschen. Er stellt auch sofort Wiederbelebungsversuche an, schraubt die Zündkerzen heraus, läßt den Motor durchdrehen. Kaum waren die Kerzen wieder an ihrem Platz, sprang der Motor sofort an. Da pirschte sich auch der Experte wieder an mich heran, seinen Gesichtsvorsprung als Seitensteuer benützend. Ich nahm am Lenkrade Platz, der Experte neben mir, — jetzt ging's los. Und wie! Als ich einkuppelte (Prospekt: Kein anderer Wagen besitzt eine so weiche Kupplung, die absolut stoßfreies Anfahren ermöglicht...) machte der Wagen einen Tigersprung nach vorwärts, wie man dies auf den Reklamebildern zum Klausurenrennen sah, und als ich im ersten Schrecken das Gaspedal loslies, bremste der Motor fürchterlich, daß der Geierschnabel meines Nachbarn fast die Windschutzscheibe durchbohrt hätte. Ich tat nicht dergleichen und schaltete den zweiten Gang ein (Prospekt: Das Getriebe ist so konstruiert, daß jeder Gang kinderleicht geschaltet werden kann, ohne jedes störende Nebengeräusch), was

ohrenbetäubendes Getöse verursachte. Der direkte Gang hatte einiges Mitleid mir mir und es wurde mir fast wohl zu Mute, als nun endlich frischer Fahrtwind in meinen Wagen einströmte, in dem bisher Temperaturen der venezianischen Bleikammern geherrscht hatten. Das sollte nicht lange währen. Ein leise, aber doch in Kommandoton gegebener Befehl drang an mein Ohr: „Links“. Da fuhr ich auf der linken Straßenseite weiter. Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst die niemand kann. Aber einem einzigen Automobilexperten kann man nie etwas recht machen. Ein kurzer Meinungs austausch. Ich hätte links einbiegen sollen, nicht links fahren. Ich verstehe doch deutsch. Ich habe doch nur gefolgt. Ich schweige — das ist altbekanntermaßen Gold — und schwente links ab. Dabei gerate ich in eine Straße von mindestens 101 Prozent Steigung, die eher den Titel „schräge Mauer“ verdienen würde. Kaum bin ich auf halber Höhe meines Berges Golgatha, muß ich anhalten. Zu Befehl! Begreifen tu ich's nicht; später, wenn ich fahren darf, wie und wohin ich will, werde ich solchen Paffionswegen aus dem Wege gehen und sicher nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Als

**TRAITEUR SEILER**  
am Rathausquai — im altzürcherischen  
**ZUNFTHAUS SAFFRAN**  
serviert erlesene Speisen und Weine.

ich wieder losfahren muß, läuft, ewigen Naturgesetzen folgend, der Wagen rückwärts den Berg hinunter, und als sich die Kupplung endlich entschließt, zu greifen, erstirbt der Motor mit einem Seufzer. Der Geierschnabel seufzt ebenfalls, hohnvoll, im Bewußtsein seiner Würde und meiner Abhängigkeit. Und ohne Mitleid befiehlt er mir, hier, an dieser Stelle, den Wagen zu kehren. Vor meinen Augen schrumpft plötzlich die Straße zu einem Saumpfade zusammen, während sich mein Hyper-super-superb streckt wie ein Pullmancar der Canadian Pacific. Aus Angst vor diesem Mißverhältnis der Größenverhältnisse brachte ich den Wagen erst nach zwanzigmaligem Hin und Her in die gewünschte Fahrrihtung.

Unter meinem Hute hervor quoll ein Sturzbächlein, das sich hinter meinem Stehkragen verlor, ein Zeichen gesunder Transpiration. Der Geierschnabel flötete dazwischen, daß er mich beim nächsten Fehler unbarmherzig „fliegen“ lassen werde, beim kleinsten Fehler. Zu dem kleinsten Fehler kam es aber nicht mehr. Ich fuhr die Mauer hinunter, mußte auf Befehl einen kleineren Gang einschalten, was ich mit Ach und Krach (mehr mit Krach!) zuwege brachte; der Wagen lief schneller und schneller. Mein Nachbar erklärte, er wolle sein Leben nicht länger riskieren, ich solle langsam fahren, jetzt käme eine Hauptstraße. Ich folgsam, will bremsen, trete aber daneben, das mit der Hauptstraße stimmt, ein Tram braust heran, ich reiße den Wagen geistesgegenwärtig herum — Glas splittert, Eisen knirrscht, mir wird es blau und grün vor den Augen. Vor dem Kühler steht ein Beleuchtungsmaß. Er steht ein bißchen im Kühler sogar. In meinem Busen regen sich atavistische Gefühle. Ich hoffe im Stillen, meinen Beiniger schwer verlegt oder gar ausgelöscht aus der Liste der Lebenden neben mir zu sehen. Ein Irrtum. Er ist nicht tot. Er ist mehr als lebend — lebendig. Er erhebt sich, bis sein Kopf an das Wagendach anstößt, ja, er scheint über dieses hinauszuwachsen. Und mit einer Stimme, die an Mitterwurzer und alte Wiener Burgtheatertradition erinnert, schmettert er mir Sachen ins Ohr, Worte, die ich aus Anstand hier nicht wiederholen will und kann...

Ich gehe nach Hause. Ich gehe. Mit gebrochener Vorderachse kann ich nicht fahren. Nach dem Urteil des Geierschnabels auch nicht mit ganzer. Also gehe ich.

Aber ich darf wiederkommen... und dann will ich wieder berichten.

**TAGS** **NACHTS**





**NUR**  
**KAFFEE HAG**